

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen

([circa 1865])

Schönhuth, Ottmar Friedrich Heinrich

Lahr, [ca. 1865]

Die feuersprühenden Kirschen

[urn:nbn:de:bsz:31-244996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244996)

Sagen.

Die feuersprühenden Kirschen.



Der alte Kaspar hatte schon früh seine Hütte verlassen, um auf einigen ihm zugehörigen Bäumen Kirschen zu brechen. Er war früher Knecht des Herrn von Schwarzenberg gewesen und hatte sodann von ihm ein Stückchen Feld erbeten, das er urbar machte und worauf er sich eine Hütte baute. Selbst ein Leibeigener, hatte er die brave Tochter eines andern Leibeigenen geheirathet und von ihr drei hübsche Kinder erhalten. Das älteste war ein Mädchen, die zwei jüngern waren Knaben. Diese hatten nun den Vater begleitet und waren mit ihm auf die Bäume gestiegen, um Kirschen zu brechen. Erst nach einigen Stunden kam die Schwester mit dem Morgenessen nach und wurde alsbald von den Brüdern mit Jubel begrüßt. Sie kletterten schnell herab und nahmen ihr Körbchen in Empfang, während der Vater nachfolgte und sich mit ihnen um die schwarze Suppe herumsetzte. Alle waren fröhlich und guter Dinge, denn es war ein schöner Juni-Morgen und rings hüpfeten die Vögelchen umher und sangen ihre Lieder. Von der Stadt Waldkirch unten im Thale klangen die Glocken herauf und Schaaren von Landleuten zogen dahin auf den Wochenmarkt; nur der Schwarzenberg schaute von seinem Felsen finster und traurig auf die lachenden Triften herunter. Der Vater aber sah mit Lust auf seine gesunden Kinder, und dann wieder auf sein kleines doch wohlgebautes Gütchen; denn der Himmel hatte ihn von dem Augenblicke an gesegnet, da er aus den Mauern der Burg getreten. Ja er hoffte sogar im Stillen, sich von seinem Herrn loskaufen, und wenn auch nicht sich selbst, doch seine Kinder frei machen zu können. Darum war ihm der Schloßherr auch nicht gewogen, seitdem Alles so wohl auf seinem Gütchen gedieh; denn der Ritter war keines glücklichen und biedern Mannes Freund und Jedermann floh vor ihm. Selbst wenn er in Waldkirch einritt, ging man ihm gern aus dem Wege und sogar der alte Bürgermeister zitterte, so oft er vor den hochmüthigen, barschen Herrn, der keinen Widerspruch

ertragen konnte, geladen wurde. Kaspar hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen, denn auch er mied, wo nur möglich, den Ritter, und wenn dieser etwas von seinen Leibeigenen haben wollte, so schickte er gewöhnlich einen Knecht, um Obst oder Schinken, Feldfrüchte oder Geld, oder was ihn gerade gelüstete, zu holen. Weislich zögerte Kaspar in solchen Fällen niemals, den Ritter zu befriedigen, doch verbarg er dabei sorgfältig, was seine Frau bisweilen in Waldkirch oder Freiburg aus dem Verkauf des Obsts erübrigt hatte. Diesmal waren die Kirschen besonders reichlich ausgefallen und Kaspar überschlug schon im Stillen, was er etwa wieder unbemerkt zurücklegen könne. Darum war er heute so wohlgenuth und rief seiner Tochter, die mit der Spinbel in der Hand ab und zu ging, während er und die Brüderchen aßen; „Höre Gundchen, die Vögel singen so lustig; komm, setze dich zu uns und singe auch ein Liedchen mit.“ Gundchen, die eine gar liebliche Stimme hatte, ließ sich nicht lange bitten und wählte das muntere Strickerlied, welches sie von ihrer Mutter gelernt hatte, und das ihr, aus besonderen Gründen, jetzt recht oft einfiel:

„Mein Bübchen ist ein Stricker,
Er strickt manchen Tag;
Er strickt an einer Haube,
Haube, Haube,
Ist noch nicht ausgemacht.

Von Seiden ist die Haube,
Von Sammet ist die Schnur:
Bist du ein wadres Mädchen,
Mädchen, Mädchen,
Bind' dir dein Härtchen zu.

Ach nein, ich will's nicht binden,
Will's noch mehr fliegen lahn;
Bis ein ander Jahr im Sommer,
Sommer, Sommer,
Will zu dem Tanze gahn.“

Bis dahin hatte Gundchen gesungen und der Vater freudig zugehört, als auf einmal hinter ihnen ein Geräusch entstand und der gefährtete Ritter mit unterschlagenen Armen aus dem Gebüsch hervortrat. Sein Gesicht zeigte nicht nur, wie gewöhnlich, den Ausdruck der Wildheit und Härte, sondern es lag zugleich darin ein Hohn, welcher den armen Leibeigenen Alles besorgen ließ. Erschrocken sprang dieser auf und nahm ehrer-

bietig seine Milde ab, während die Kinder sich ängstlich an ihn schmiegen und das arme Gündchen aus Schrecken seine Spindel fallen ließ. Lange sah der Ritter mit finstern Schweigen auf die eingeschüchterte Gruppe, dann fuhr er plötzlich den alten Kaspar an: „So viel ich höre, hat dein schmuckes Töchterlein schon Lust, über's Jahr den Hochzeitreigen anzutreten; gut, doch bis dahin soll sie die Ehre haben, meine Dienstmagd zu sein, morgen früh bringst du sie zu mir auf mein Schloß!“ Vergebens fiel der arme Vater mit seinen Kindern dem grausamen Herrn zu Füßen, vergebens bet er ihm sein ganzes Vermögen an, um nur seine Tochter behalten zu dürfen. Höhnisch lachte der Ritter, daß ihm ein Knecht antrage, was ohnehin sein eigen sei, und weidete sich an dem Jammerge schrei der Unglücklichen. „Habe ich nun das Rechte getroffen,“ so rief er mit teuflischem Vergnügen aus, „um dem ewigen Gesang in deinem Häuslein ein Ende zu machen? Ist ja dort ein unaufhörliches Lachen und Jubeln. Doch damit du siehst, daß ich auch deinen Kopf gelten lassen will, so merke auf, was ich dir jetzt sage. Du weißt, ich esse gern Kirsch'n und heute Abend habe ich Gesellschaft. Bringst du mir diesen Kirschbaum hier, so wie er da steht, noch vor Mitternacht in meinen Saal, so daß ich und meine Gäste die Früchte davon brechen können; so bleibt nicht allein deine Tochter bei dir, sondern du sollst auch mit allen deinigen frei sein. Ich habe schon bemerkt, daß du im Stillen damit umgehst, von mir loszukommen. Aber merke dir wohl, noch ehe die Thurmuh'r zwölf ausgeschlagen hat, muß der Baum in meinem Saale stehen.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Ritter ohne eine Antwort abzuwarten und noch lange hörte man von fern sein dumpfes abgebrochenes Lachen.

Der gute Kaspar war der Verzweiflung nahe. Er kannte den Ritter zu genau, um eine Abänderung seines Beschlusses hoffen zu dürfen und übersah mit einem Blicke das Elend seiner Lage. Die Flucht zu ergreifen war unmöglich, eben so unmöglich schien es ihm auch, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher allein seine Tochter zu retten war. Denn einmal im Schlosse war sie verloren. Umsonst warf sich ihm Gündchen um den Hals, ihre Rärtlichkeit vermehrte nur seinen Jammer, und als vollends noch die Mutter dazu kam, war es ein Wehklagen und Weinen, daß die Steine hätten gerührt werden mögen. Da fiel das gute Gündchen auf die Knie und betete inständig, daß doch der Himmel sie nicht verlassen möge. Und siehe, da zuckte es plötzlich wie ein Blitz am heiteren Himmel, die Erde bebte, ein Windstoß fuhr durch die

Gebüſche und aus der Tiefe ließ ſich eine Stimme vernehmen: „Wehe, dreimal wehe ihm, ſeine Stunde hat geſchlagen.“ Voll Entſetzen floh Kaſpar mit ſeiner Frau und den Knaben von dannen; nur Gundchen folgte ihnen langſam und beruhigt, denn es erſchien ihr nun als gewiß, daß der Himmel ſie nicht verlaſſen und ihrem Herrn preisgeben werde.

Der Tag ging ohne merkwürdiges Ereigniß vorüber; nur ſühlte man, daß die Luft immer ſchwüler wurde, und wirklich war ein Gewitter im Anzug. Die Thüre des alten Kaſpar wurde nicht mehr aufgemacht; ihn ſelbſt aber konnte man in Vorübergehen, wenn man durch das Fenſter einen Blick in die Kammer warf, mit Frau und Kindern auf den Knien liegen und beten ſehen. Hörte man auch bisweilen die Stimme des hüßlichen Gundchens dazwiſchen, ſo war es nur in einem geiſtlichen Liede; ſie hatten ſich jetzt alle weltlichen Gedanken aus dem Kopfe geſchlagen.

So rückte der Abend heran und mit ihm fand ſich auch die Geſellſchaft des Burgherrn ein, die unter Hundegebell und Hörnerschall von der Jagd zurückkehrte. Nie war auch dieſe ſo wild und grauſam geweſen wie heute; nie waren die Felber der Beizeigenen ſchonungsloſer zertreten worden. Da nun die Ritter ihre Jagdluſt beſriedigt hatten, ſo ſetzten ſie ſich im Schloſſe zum Gelag nieder und nun wurde aufgetragen, was nur Keller und Küche vermochten und auf den Tiſchen Platz hatte. Spielleute ließen ſich hören, nichtswürdiges Geſindel, das ſich auf den Jahrmärkten umhertrieb, manchen Burſchen ins Sünden-garn lockte und manches Mädchen verführte. Da war denn großer Jubel; nicht nur die Herren zechten übermäßig und trieben mit Bußdienern ihr Spiel, ſondern auch die Knechte folgten ihrem Beiſpiel. Darum ward es auch Niemand von der Geſellſchaft gewahr, daß das Gewitter vom Rhein her immer näher heranzog. Von Stunde zu Stunde wurde das Toben im Schloſſe frecher und wilder; nichts blieb zur Unterhaltung der Gäſte unverſucht. Beſonderes Gelächter erregte es aber, als der Burgherr den Vorfall mit dem Kirſchbaum erzählte und das Entſetzen und die Seelenangſt des armen Kaſpar ſchilderte. Einige meinten, man ſollte doch nachſehen laſſen, ob er noch nicht angeſpannt habe; eine vorwitzige Dirne ſtreckte ſogar den Kopf zu einem Fenſter hinaus, aber der Sturm ſchlug es mit ſolcher Heftigkeit zu, daß die Scherben im Saale herumſtogen. Jetzt wurde es doch Manchem unheimlich, aber keiner vermochte es,

sich von der Stelle zu bewegen; Alle fühlten sich wie durch einen Zauber in den Saal festgebant.

Plötzlich fieng der Thurmwart aus allen Kräften an Sturm zu blasen und ein Knecht stürzte mit verstörtem Angesicht und der Nachricht herein: man höre vom Walde herauf Pferdege-trappel und sehr viele Lichter sich hin und her bewegen. Schon wollte der Burgherr voll Zorn über eine solche Störung seines Gelages sich erheben, als ein Windstoß alle Fenster auf einmal aufriß und alle Lichter wie mit einem Schlage ausgelöscht wurden. Während nun solcherweise im Saale dunkle Nacht herrschte, ward es außerhalb der Burg und unten im Thale um so heller. Blitze kreuzten sich nach allen Richtungen, dabei rollte der Donner, als bräche das Weltgericht herein, und der heftigste Sturm, wie man noch keinen erlebt hatte, schien den ganzen Wald ent-wurzeln zu wollen. Das grausigste aber für die Gesellschaft war, was sie von fern auf dem Acker des armen Kaspar er-blickte. Dort stampften vier rabenschwarze Krosse ungeduldig vor einem großen Wagen und hundert Riesenarme, die aus der Erde hervorbrachen, schienen damit beschäftigt, einen Baum auf denselben zu heben. Die Früchte von diesem Baume aber waren ganz feurig wie Karfunkel und nicht zu zählen; übrigens sahen sie Kirscheln gleich. Endlich gelang es den vielen Armen, den Baum sammt den Wurzeln auf den Wagen zu bringen und nun schwang sich ein, wie der arme Kaspar gekleideter Fuhrmann auf den Boct und voran ging's den Berg herauf in raschem Galopp. Der Burgherr zwang sich umsonst zu lachen und seinen Genossen Muth einzusößen; er brachte nur ein widriges Grin-sen und unverständliches Gemurmel hervor. Der Wagen aber schien den Boden nicht zu berühren, sondern über den Wipfeln der Bäume hinzustreifen und eine Flammenstraße hinter sich zu lassen. So flog er immer näher, während es schrecklicher donnerte und blitzte, an die Burg heran, wo ihm auch das wohlverwahrte Thor keinen Widerstand leistete. Wie Papier-blätter fieseln dessen Flügel auseinander und die Mauer rollte wie ein Haufen Sand in den Graben. So brannte der Wagen endlich durch die weit gährende Wand in den Saal, mitten unter die von Entsetzen halbtodten Gäste hinein. Da stand nun der Baum mit Früchten und Lichtern übersät, aber Nie-mand wollte sich etwas von der Bescherung zueignen. Der Fuhrmann aber rief mit Donnerstimme: „Was zögert ihr denn, greift zu!“ und Riesenarme drangen jetzt wieder aus den Wän-dern des Saales hervor und nöthigten zuzugreifen. Sobald aber

Jemand eine von den funkelnden Kirschchen zum Munde führte, verwandelte sich dieselbe in eine Flamme, die nicht mehr zu löschen war und in Herz und Magen hinunterbrannte. Zuletzt riß der Fuhrmann den Burgherrn zu sich auf den Bod, das Feuer bemächtigte sich des ganzen Schlosses, der Boden öffnete sich, und Pferde, Wagen, Burgherr und Gäste, sanken zusammen in eine schwarze bodenlose Tiefe hinab. So erzählten wenigstens die Sonntagskinder; andere Leute hatten nur die Blitze gesehen, die wie eine Feuergarbe auf das Schloß zufuhren und es in ein Flammenmeer begruben. Es ist aber weltbekannt, daß Sonntagskinder in solchen Dingen immer mehr sehen, als gewöhnliche Menschenkinder.

Als sich am folgenden Morgen die Thalbewohner von den Schrecknissen der Nacht erholten und ihre Blicke zur Burg richteten, sahen sie weder Thürme noch Mauerzinnen mehr, sondern bloß schwarze Steinblöcke, aus denen bisweilen noch bläuliche Flammen mit Schwefeldampf emporstrahlten. Auf dem Felde des alten Kaspar aber fanden sie an der Stelle, wo der schöne Kirschbaum gestanden hatte, eine tiefe Grube und daneben Spuren von Rädern und Pferdehufen. Sie besprengten deshalb die Stelle mit geweihtem Wasser und ließen ein steinernes Kreuz dahin setzen. Der alte Kaspar mit seiner Familie war jetzt der Leibeigenschaft ledig geworden und Gundchen blieb so lange zu Hause, bis ein waderer Nachbar sie als seine Frau heimführte. Noch heute sind Reste des uralten Kreuzes und der Burg übrig, aber nur am Tage wagt man sich in ihre Nähe, denn wenn man Abends oder gar in der Nacht den Weg über die Höhe nach Waldkirch einschlagen will, so sieht man, namentlich an hohen Festtagen, gar leicht den gewaltigen Baum mit den feurigen Kirschchen mitten im Gemäuer des Schlosses.

2. Untergang des Suckenthales.

Bei den Herren von Schwarzenberg wollte das Glück nicht auf die Dauer einkehren; ihre gewaltige Burg ging in Feuer auf; ihr reiches Suckenthal neben derselben in Wasser unter. Die Inschrift am Chorbogen der dortigen Kirche gibt das Jahr 1258 dafür an; wie es mit diesem traurigen Ereigniß zugeht, wird mit Folgendem berichtet:

In alter Zeit wohnten über tausend Bergleute in diesem